

Vertrauen GEGEN Zweifel

NORA
WOLFF



CURSED



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Januar 2021

© 2021 by Nora Wolff

Verlagsrechte © 2021 by Cursed Verlag
Inh. Julia Schwenk, Taufkirchen

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: CPI Deutschland
Lektorat: Julia Schwenk

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-304-1

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

NORA WOLFF

Vertrauen
GEGEN
Zweifel

Kapitel 1

Den Stylus zwischen die Finger geklemmt, geht Robert noch einmal die Notizen auf seinem Tablet durch. Seine für gewöhnlich schon ernststen Gesichtszüge wirken noch strenger, weil er so konzentriert ist.

Manchmal frage ich mich, ob er bei allem so fokussiert ist, auch außerhalb des Büros. Wenn er Wäsche sortiert, zum Beispiel, oder einkauft. Kein Abstecher zum Süßigkeitenregal, weil einen etwas anlacht. Keine Ich-hab-gerade-Lust-drauf-Schokolade, weil die nicht auf dem Einkaufszettel steht.

Ich betrachte seine langen, schlanken Finger. Oder beim Sex. Widmet er sich den Männern in seinem Bett mit derselben Intensität wie diesen Notizen?

»Okay. Dann sind wir soweit fertig, oder?«

Der Blick aus seinen klaren, blauen Augen trifft mich unvorbereitet und löst ein völlig unangebrachtes, vorfreudiges Kribbeln in mir aus. Ich sollte aufhören, so viele Pornos zu gucken. Im Film mag *»Dann sind wir soweit fertig«* der Startschuss für den Boss sein, den Angestellten endlich auf seinem Schreibtisch zu vögeln.

In meinem Leben bedeutet das, dass Robert mir gleich einen schönen Feierabend wünscht und mich nach Hause schickt.

Ich räuspere mich und tue so, als würde ich auf meinem Laptop ebenfalls Notizen durchgehen. »Ja. Ich denke schon.«

»Du hast nichts mehr auf der Liste?«

Nichts, das Robert nicht ohnehin schon angesprochen hätte. Jeden Mittwoch setzen wir uns zusammen und besprechen Dinge, für die im Arbeitsalltag keine Zeit bleibt. Pläne für die Zukunft, Ideen, Vorschläge. Gelegentlich rekapitulieren wir die vergangene Woche oder sprechen Probleme an, auf die wir gestoßen sind.

Oft knüpft die Unterhaltung an etwas an, das einer von uns zuvor schon mal angemerkt hat, bevor etwas dazwischengekommen ist. Ein Anruf, ein Meeting, eine Mail. Bei einem Zweimann-Unternehmen wie *travele* gibt es keine langen Dienstwege oder ewige Wartezeiten auf eine Besprechung. Wenn uns etwas beschäftigt, sagen wir es direkt, nur die ausführliche Diskussion verschieben wir manchmal auf Mittwoch.

Als ich den Kopf schüttle, nickt Robert und legt den Stylus weg. »Ich übertrage die Notizen noch und lege sie in der Cloud ab, damit du auch drauf zugreifen kannst.« Er deutet auf seinen Monitor. »Du kannst aber schon nach Hause...« Nebenbei wirft er einen Blick auf die Uhr und reißt die Augen auf. »Gott, ist es wirklich schon so spät?« Er seufzt. »Tut mir leid, dass ich dich schon wieder so lange hier festhalte.«

»Kein Problem.«

Er zieht die Augenbrauen hoch. »Es ist nach acht. Das *ist* ein Problem, Joscha. Ich bezahle dich viel zu schlecht für so viele Überstunden.«

Sein zerknirschter Tonfall bereitet mir beinahe ein schlechtes Gewissen. Ich könnte ihm sagen, wie egal mir mein Gehalt oder ein paar Überstunden sind. Dass es mir viel wichtiger ist, wie viel Spaß mir die Arbeit bei ihm macht. Mit ihm. Seine Hingabe für die kleine Firma hat mich vom ersten Tag an fasziniert.

Aber wenn ich das sage, würde ich noch eine ganze Menge mehr preisgeben. Dinge, von denen ich nicht weiß, ob Robert sie hören will. Für Kev und Anton ist es offensichtlich, dass ich auf meinen Chef stehe. Manchmal finde ich mein Verhalten selbst ziemlich offensichtlich. Immer wieder gibt es Situationen, in denen ich mir fast sicher bin, dass es zwischen uns knistert. Und dann...

Ein Anruf. Eine Mail. Ein Meeting. Ein »*Schönen Feierabend, Joscha.*«

»Das macht mir wirklich nichts aus.«

»Das sollte es aber.«

Ich lege den Kopf schief. »Willst du mich gerade dazu drängen, nach einer Gehaltserhöhung zu fragen?«

Die Andeutung eines Lächelns in seinen Mundwinkeln. Mein Herz überspringt einen Schlag. Wenn es nach mir ginge, könnte er mich viel häufiger anlächeln. *Richtig* anlächeln, nicht diese unverbindlichen Danke-für-den-Kaffee- und Schön-Sie-kennen-zulernen-Höflichkeiten. Wenn er ehrlich lächelt, geht in seinem Gesicht schier die Sonne auf.

Keine Frage, diese stille, ernsthafte Gelassenheit, die ihn umgibt, ist anziehend. Mit seinem Lächeln erobert er allerdings Herzen.

»Die hätte ich dir längst gegeben, wenn ich es mir leisten könnte. Aber du hast doch bestimmt noch was vor.«

Nur lose. Kev hat gefragt, ob ich heute mit ihm zu einer After-Work-Party in einen neuen Szeneladen gehe. Allerdings habe ich noch nicht entschieden, ob ich mich wieder mal für ihn fremdschämen will, wenn er flaschenweise Champagner in Größe Doppelmagnum bestellt und passende Fotos auf *Instagram* hochlädt.

Ich zucke die Schultern. »Nichts, das nicht warten könnte.«

Er zögert. Fast bin ich sicher, dass er das, was ihm auf der Zunge liegt, runterschlucken wird, aber dann fragt er beiläufig: »Kein Treffen auf der Dachterrasse?«

Ich bin ein bisschen überrascht, dass er davon weiß. Normalerweise reden wir nicht über so was. Leider. Es geht immer nur um arbeitsrelevante Themen. Das Höchste der Gefühle ist, wenn er sich nach meinem Wochenende erkundigt. Wenn ich jedoch zu sehr ins Detail gehe, lenkt er meistens direkt ab. Meine Fragen nach Privatem beantwortet er genauso reserviert.

Andererseits sind meine wöchentlichen Treffen mit Kev und Anton kein Geheimnis. Wobei sie, zugegeben, seltener stattfinden, seit Anton nicht mehr im Co-Working-Space arbeitet.

»Nein, das haben wir etwas schleifen lassen, seit Anton...«

Unvermittelt kommt mir eine Idee. Ich habe die Firma von Antons Vater gegoogelt, nachdem er vor einiger Zeit hier im Co-Working-Space aufgetaucht ist und Anton zusammengestaucht hat. Ich bin ein neugieriger Mensch.

»Hey. Hast du nicht vorhin gesagt, dass du dich perspektivisch nach einem eigenen IT-Dienstleister für *travele* umsehen willst?«

»Ja, aber das hat keine Priorität. Bisher funktioniert es noch mit der IT-Abteilung von *Ferienwunder*. Mich ärgert es schon, wie lange manche Sachen dauern, gerade im Hinblick auf unser Wachstum und den immer neuen Anforderungen. Aber der Preis, den sie uns machen, ist unschlagbar. Das Gleiche gilt für die Marketingabteilung.«

Stimmt. Und da ich *traveles* Finanzen kenne, weiß ich das natürlich auch. Vage habe ich noch die Preise von Antons Vater im Kopf. Seine Dienste in Anspruch zu nehmen, kommt uns definitiv teurer.

»Warum fragst du?«

»Ach, nichts. Vergiss es.«

Ich will gerade meinen Laptop zuklappen und meine Sachen zusammenpacken, als Robert sagt: »Joscha.«

Weich, sanft, eindringlich.

Ich erschauere und muss das ergebene »Ja?«, das sofort aus mir herausplatzen will, erst herunterschlucken, bevor ich meiner Stimme und ihrem Tonfall wieder einigermaßen über den Weg traue.

»Ja?« Ganz nüchtern und sachlich. Im Gegensatz zu dem Ausdruck in seinen Augen.

Scheiße. Er sieht mich an wie ein Flaschengeist, der nichts lieber täte, als mir drei Wünsche zu erfüllen. Etwas zieht sich schnell und heftig in meinem Unterleib zusammen. Kann ich mir auch dreimal dasselbe wünschen? Mit Option auf eine Endlosschleife?

»Warum fragst du?« Ohne meinen Blick loszulassen. Wenn er mich weiter so ansieht, werde ich gleich hart.

Verdammt. Zu spät.

Ich atme aus und versuche, mich zu entspannen und an irgendetwas Unerotisches zu denken. Genauso gut könnte ich versuchen, einen Nagel mit einem Grashalm in die Wand zu hauen. Glücklicherweise verdecken die beiden Schreibtische, was sich gerade in meiner Hose abspielt.

»Wegen Anton. Sein Vater hat eine IT-Dienstleistungsfirma.«

Einen Moment lang sagt er nichts. Dann nickt er. »Okay.«

»Okay?«

»Hol ein Angebot ein. Vielleicht können wir uns früher von *Ferienwunder* abnabeln, als gedacht.«

»Willst du dir die Firma nicht erst mal anschauen?«

Er schüttelt den Kopf. »Ich vertraue dir.«

Oh, verfluchter Mist. So schön die Worte auch klingen, sie verursachen mir augenblicklich Schuldgefühle. Wenigstens schwindet meine Erektion damit auch.

»Dann solltest du wissen, dass Anton einer der beiden ist, mit denen ich mich regelmäßig auf der Dachterrasse treffe. Und dass mir der Gedanke gekommen ist, dass ich hier vielleicht das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden kann. Aber es gibt sicher günstigere Anbieter als die Firma von Antons Vater, auch wenn er sein Geld wert zu sein scheint.«

»Es gibt immer günstigere Anbieter. Aber günstig ist nicht alles. Engagier Antons Vater, wenn du es für das Richtige hältst. Ich lasse dir da freie Hand.« Ein kleines Lächeln. »Im Rahmen unseres Budgets, natürlich.«

Ich bin völlig überrumpelt, trotzdem nicke ich schnell. »Na klar.«

Nicht, dass Robert mir nicht schon früher gelegentlich derartige Verantwortung übertragen hätte, aber es fällt ihm zweifellos schwer, die Kontrolle abzugeben.

Abermals drängt sich mir die Frage auf, ob das in all seinen Lebensbereichen so ist. Aber ich verbiete mir, weiter in diese Richtung zu denken, um meinen Schwanz nicht wieder aufzuwecken.

»Danke. Ich setz mich gleich morgen dran. Hast du...« Ich beiße mir auf die Unterlippe.

Scheiße. Wir haben gerade so einen guten Gesprächsfluss, dass ich beinahe vergessen hätte, mit wem ich hier rede. Aber Robert überschreitet nie die Grenze zum Privaten. Im Gegenteil. Er meidet sie wie eine Hochspannungsleitung.

»Habe ich?«

Ich gebe mir einen Ruck. Vielleicht – *vielleicht* – ist heute ja dieser eine Tag, an dem er eine Ausnahme macht. Weil er mir vertraut. Weil er weiß, dass ich hin und wieder einen Sundowner auf der Dachterrasse trinke. Weil er mich mit diesem Blick ansieht, der mir die Knie weich werden lässt.

»Hast du vielleicht noch Lust, was essen zu gehen? Jetzt? Mit mir?«

Großartig. Dämlicher kann man die Frage kaum stellen. Unverfänglich und locker geht anders.

Bevor ich jedoch in Versuchung gerate, mir vor die Stirn zu schlagen, füge ich noch halbwegs professionell hinzu: »Die Notizen kannst du morgen noch hochladen.«

Für den Bruchteil einer Sekunde bin ich mir fast sicher, dass er zustimmen wird. Das Blitzen in seinen Augen, die Art, wie sich sein Gesicht aufhellt, sich seine Mundwinkel heben. Ich kann die Worte schon in meinem Kopf hören.

Ja, warum nicht?

Ja. Warum verdammt noch mal eigentlich nicht?

Aber dann huscht ein Schatten über seine Züge und noch bevor er den Kopf schüttelt, weiß ich, was er sagen wird.

»Nein, danke. Ich erledige das lieber gleich. Schönen Feierabend, Joscha.«

Kapitel 2

Nach etwas mehr als 45 Minuten steige ich am Ostbahnhof aus der Bahn. Da ich im Norden Münchens alles andere als zentral wohne, brauche ich von Tür zu Tür jeden Tag etwa 50 Minuten einfache Fahrtzeit. Plus/minus der üblichen Unvorhersehbarkeiten wie Verspätungen oder verpasste Anschlüsse am Hauptbahnhof, wenn ich mit der U-Bahn und nicht mit der S-Bahn fahre. Ein Vorteil von Feldmoching, auch wenn ich Otti und meiner WG ansonsten nicht viel abgewinnen kann: Es gibt sowohl eine U-Bahn- als auch eine S-Bahn-Station.

Wahrscheinlich gäbe es auch Arbeitgeber für mich, die keine so lange Anfahrt erfordern, aber keiner davon wäre *travele*. Ich hätte nie gedacht, dass ich mich dem kleinen Onlineportal für nachhaltige Reisen nach nicht einmal einem Jahr so sehr verbunden fühlen würde.

Oder Robert.

Als ich an ihn denke, muss ich unweigerlich grinsen. Ein großer, blonder, sportlicher Typ mit einer Sporttasche über der Schulter, der mir entgegenkommt, scheint sich angesprochen zu fühlen und lächelt zurück.

Nett.

Aber keine Zeit.

Ich hebe meinen Thermokaffeebecher an die Lippen und gehe einfach weiter, ohne einen Blick zurückzuwerfen. Zwei Schritte später habe ich den Mann bereits vergessen, weil mich selbst der Thermobecher an Robert erinnert.

Vor einem Jahr hätte ich mir noch keine Gedanken über die unzähligen Pappbecher gemacht, die ich früher im Alltag verbraucht habe. Erst recht nicht in der Zeit mit Marvin, in dessen Lebensrealität Themen wie Nachhaltigkeit oder sanfter Tourismus gar

nicht vorkommen. Allerdings ist es auch schwer, nachhaltig auf die Malediven zu reisen oder sich guten Gewissens für ein Ski-Wochenende in Kitzbühel zu verlustieren.

Als ich um die nächste Ecke biege, kommt der Co-Working-Space in Sicht. Auf der Straße davor herrscht wie immer dichter Berufsverkehr, mehr noch, da auf der rechten Spur ein silberner BMW M5 mit Warnblinklicht steht und einen Stau verursacht. Ziemlich dreist, da ich nirgendwo Anzeichen eines Unfalls oder dergleichen erkennen kann, und angesichts des wütenden Hupkonzerts auch mutig.

Im ersten Moment muss ich an Kev denken, zu dem so ein Verhalten zweifellos passen würde. Beim Näherkommen erkenne ich jedoch ausgerechnet Robert auf dem Beifahrersitz.

Alles in mir zieht sich zusammen und ich gerate mitten im Lauf ins Stocken.

Robert in so einer Spritschleuder?

Warum...?

Ich habe die Frage gedanklich nicht mal ausformuliert, als sich mir schon eine unguete Antwort aufdrängt. Ein One-Night-Stand, der ihn ins Büro fährt, weil es heute Morgen im Bett länger gedauert hat. Oder unter der Dusche. Am Frühstückstisch. Auf dem Küchenboden.

Ich schlucke. Es kann, wenn überhaupt, nur was Lockeres sein, weil Robert nicht fest mit jemandem zusammen wäre, der so eine protzige Karre fährt.

Oder?

Hat er überhaupt eine Beziehung? Nach allem, was ich weiß – oder besser gesagt *nicht* weiß –, könnte er genauso gut mit einem festen Freund glücklich sein. Über so was reden wir ja nicht.

Die Beifahrertür wird geöffnet und Gelächter schallt zu mir auf den Bürgersteig hinaus, weil ich Trottel tatsächlich stehen geblieben bin. Roberts echtes, unverfälschtes Lachen lässt mein Herz flattern, auch wenn sich mein Bauch gleichzeitig zusammenkrampft. Mit wem kann er so unbeschwert sein?

Dann erkenne ich die Stimme in Kombination mit dem Auto und entspanne mich. Das ist Viktor, Roberts Bruder.

»Ich steig jetzt aus. Hinter dir staut sich schon der Verkehr.«

»Und mit so was willst du natürlich nicht in Verbindung gebracht werden, sollte ausgerechnet jetzt die Umweltpolizei vorbeikommen«, frotzelt Viktor gutmütig.

»Ich denke dabei nur an dich. Aber vielleicht bekommst du Pluspunkte, weil du wenigstens den Motor ausgemacht hast.«

»Das nennt sich Start-/Stop-Automatik. Außerdem kannst du es ruhig zugeben: Der private Chauffeurdienst hat dir gefallen.«

Robert steht schon mit einem Bein auf dem Bürgersteig. »Eher die Gesellschaft.«

» Ruf mich einfach öfter an oder komm vorbei.«

»Das mache ich, versprochen. Aber *travele* –«

»Robert.« Durch die geöffnete Beifahrertür sehe ich, wie Viktor Robert eine Hand auf den Arm legt und ihn eindringlich ansieht.

»Durch Joscha solltest du weniger arbeiten. Aber du bist immer noch viel zu viele Stunden im Büro.«

Mein Herzschlag beschleunigt sich. Ich weiß, dass Robert mich mehr oder weniger auf Viktors Drängen hin eingestellt hat. Aber obwohl ich mich bemühe, ihn bestmöglich zu entlasten, klingt das so, als würde Robert seine Zeit trotzdem lieber im Büro verbringen.

Meinetwegen?

»Ich weiß, aber...« Roberts Worte gehen in einem langanhaltenden Hupen unter.

Scheiße.

Auch ein Teil von Viktors Worten wird verschluckt. Dann begegne ich plötzlich seinem Blick.

»... mal ein ernstes Wörtchen mit deinem Angestellten reden.«

»Danke, aber das schaffe ich schon selbst.«

»Ich weiß. Hallo, Joscha.«

Robert zuckt zusammen und dreht den Kopf in meine Richtung. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich sagen, dass er ertappt aussieht. Unser Blickkontakt dauert ein, zwei Sekunden

länger, als in dieser Situation angebracht wäre. Nur der morgendliche Verkehr um uns herum verhindert, dass das sekundenlange Schweigen allzu sehr auffällt.

»Joscha«, sagt Robert endlich. »Warum stehst du denn da?«

»Ich wollte nur sehen, wer mutig genug ist, mitten im Berufsverkehr auf der Straße zu parken. Dann hab ich euch erkannt und... gewartet.«

Das klingt gut. Besser als *gelauscht*.

Trotzdem wechsele ich schnell das Thema, indem ich mit meinem Thermobecher eine vage Geste Richtung Straße mache. »Willst du nicht aussteigen?«

»Ist das eine Fangfrage?« Viktor lehnt sich über die Mittelkonsole. »Er scharrt schon seit einer halben Stunde mit den Hufen, weil ich ein bisschen spät dran war und er dringend ins Büro will.«

Robert sieht ihn streng an, als hätte mir Viktor damit irgendetwas verraten, das ich noch nicht wusste. »Wir haben viel zu tun.«

»Wie immer.« Viktor seufzt, bevor er mir zunickt. »Wir müssen mal wieder zusammen Mittagspause machen. Lass uns doch für nächste Woche was ausmachen.«

Obwohl das nicht nach einer höflichen Bitte klingt und es mich jedes Mal ein wenig überrascht, wenn er danach fragt, nicke ich. Robert nutzt den Moment um auszusteigen.

Ein großer, schlanker Mann in einem dunkelblauen Anzug, keine Krawatte. Scharf geschnittene Gesichtszüge, hohe Wangenknochen, ein schmaler Mund, glatt rasiert. Augen, die etwas zu dicht beieinanderstehen, aber von langen, dichten Wimpern eingerahmt werden. Kurze, hellbraune Haare, hier und da aufgehellt von der Sonne.

Oh, verdammt. Ich klammere mich an meinen Thermobecher. Er sieht einfach umwerfend aus. Und obwohl ich mich inzwischen an seinen Anblick gewöhnt haben sollte, haut er mich immer wieder um.

Besonders wenn er lächelt. So wie jetzt. Scheiße, diese winzige Aufwärtsbewegung seiner Mundwinkel. Als wüsste er nicht, ob er darf.

Ja! Ja, du darfst mich anlächeln. Immer. Jederzeit.

Wieder habe ich das Gefühl, als würde der Blickkontakt zu lange dauern. Nur dass es diesmal kribbeliger ist, knisternder, weil er vor mir auf dem Bürgersteig steht, als hätten wir uns zu einem Blind Date getroffen, das uns nun beide von den Füßen fegt.

Ich muss etwas sagen. Jetzt. Sonst wird es richtig merkwürdig. Zumal Viktor immer noch mitten auf der Straße parkt.

Viktor! Großartig.

Ich sehe an Robert vorbei. »Ich meld mich bei dir, okay?«

Wieder ertönt ein Hupen, diesmal zweimal kurz und wütend hintereinander. Viktor ignoriert es ungerührt.

»Ich verlass mich drauf.«

Robert macht eine scheuchende Bewegung und greift nach der Beifahrertür, um sie zuzuschlagen. »Und jetzt fahr. Bevor wirklich noch jemand die Polizei ruft. Die Zeiten, in denen du bei Dummheiten mit Hausarrest davonkommst, sind vorbei.«

»Das Gleiche gilt für dich. Ich wette, ich habe dich öfter gedeckt als du mich.«

»Aber du hast mich mindestens genauso oft angeschwärzt.«

Viktor lacht. »Touché.« Dann hebt er zum Abschied kurz die Hand, für Robert das Zeichen, die Tür zuzuwerfen. Dröhnend springt der Motor des M5 an und ein paar Sekunden später hat sich Viktor in den dichten Verkehr eingereiht.

Als Robert sich mir wieder zuwendet, sehe ich meine Chance gekommen, etwas mehr über ihn zu erfahren. Immerhin sind wir schon mal beim Thema, da kann er mir kaum ausweichen.

Bevor ich jedoch den Mund aufmachen kann, zeigt Robert zum Eingang des Co-Working-Space. »Gehen wir rein, bevor wir noch mehr Aufmerksamkeit erregen.«

Damit nimmt er mir den Wind aus den Segeln, zumal er bereits auf die Eingangstür zugeht. Ich brauche einen Moment länger, um ihm zu folgen. Dennoch bin ich nicht bereit, die Gelegenheit einfach so verstreichen zu lassen.

»Das klang ja gerade so, als hätten Viktor und du früher ziemlich viel Blödsinn angestellt.«

»Nicht mehr als andere Jungs in dem Alter.« Er öffnet die Eingangstür und lässt mir den Vortritt, nur um gleich darauf sein Handy aus der Jackettasche zu fischen und den Kalender zu checken. »Was steht heute an? Letzte Details zu dem Deal mit Furbach, oder?«

Wow. Genauso gut hätte er mir ein Stoppschild ins Gesicht halten können.

Dabei hatte ich gerade auf dem Bürgersteig kurz das Gefühl...

Resigniert lasse ich die Schultern hängen. Wunschdenken.

»Ja, unter anderem. Eigentlich ist der Vertrag schon so gut wie durch.«

»Perfekt.«

Auf dem Weg die Stufen in den zweiten Stock hoch scrollt Robert durch seinen Kalender und gibt mir ein Update, was er heute zu erledigen hat. Ich höre nur mit halbem Ohr zu, weil es mich immer noch beschäftigt, dass er so strikt auf eine Trennung von Beruflichem und Privatem besteht. Ich hatte schon Chefs, bei denen ich mir das gewünscht habe. Robert hingegen ist so ein mustergültiges Beispiel dafür, dass ich mich langsam frage, ob es an mir liegt.

Ob er gar nichts über mich wissen will.

Um gut zusammenzuarbeiten, muss er das nicht, das haben die letzten Monate gezeigt.

»Sonst noch was?«

Wir haben den zweiten Stock erreicht, in dem die größeren Einzelbüro Räume untergebracht sind. Robert zückt seine Schlüsselkarte, die alle Langzeit-Co-Worker besitzen und mit der sich die Eingangstür unten außerhalb der Geschäftszeiten öffnen lässt. Roberts und meine Karten entsperren dazu noch das Schloss an *traveles* Bürotür.

»Heute Abend ist das erste Treffen mit Anton«, sage ich und schließe hinter uns die Tür.

»Dein Freund von der IT-Firma, die du engagiert hast?«

»Genau. 19:00 Uhr auf der Dachterrasse.«

Ein winziges Zucken um seine Mundwinkel, als er seinen Schreibtisch umrundet. »Sicher eine nettere Atmosphäre als in einem Meetingraum.«

»Ja.«

Irgendwie erwarte ich, dass er noch etwas dazu sagt. Mich ermahnt, dass ich bei all der Atmosphäre nicht vergessen soll, dass wir Antons Vater für seine Dienstleistungen bezahlen. Aber nichts dergleichen kommt. Robert setzt sich und klappt seinen Laptop auf. Unschlüssig bleibe ich einen Moment an meinem Schreibtisch stehen, der sich gegenüber seinem befindet.

»Willst du dabei sein?«

Stirnrunzelnd sieht Robert auf, als wäre er mit den Gedanken bereits bei der Arbeit. »Wobei?«

»Heute Abend. Auf der Dachterrasse. Immerhin ist es ein Geschäftstermin.«

Mehr oder weniger. Es wäre aber vor allem auch die Möglichkeit, Robert in einer ungezwungeneren Umgebung näherzukommen. In welchem Ausmaß auch immer. Mit Kev und Anton dabei höchstens mit Minischritten. Aber besser als nichts.

»Ein Geschäftstermin«, wiederholt Robert langsam. »Aber es sind deine Freunde.« Ein Zögern. »Ich gehe davon aus, dass der Millionär auch dabei sein wird.«

»Kev? Ja.«

Robert verzieht die Mundwinkel, als hätte er sich eine andere Antwort erhofft. Gleich darauf fällt mir ein, wieso.

»Aber ich würde ihm gegenüber keine Interna ausplaudern. Um so was geht es ja nicht.«

»Ich weiß.«

»Also kommst du mit?«

»Nein.« Diese Antwort kommt sehr schnell. »Ich habe gesagt, dass ich dir vertraue, und das meine ich auch so. Du machst das schon.«

Kapitel 3

Ich lege den Telefonhörer zurück auf die Station und begegne Roberts fragendem Blick. In dem kleinen Büroraum hat er meine Seite des Telefonats natürlich mitbekommen, aber offenbar hofft er auf ein Wunder.

Ich seufze. »Keine Chance. Furbach will nicht mehr mit uns zusammenarbeiten.«

Robert runzelt die Stirn. Sein Gesichtsausdruck verdüstert sich. »Das ergibt keinen Sinn. Letzte Woche habt ihr noch über vertragliche Details gesprochen und das Kontingent für die Wintersaison festgelegt.«

»Ich weiß. Ich kann mir seinen Rückzieher auch nicht erklären. Du hast gehört, was ich ihm angeboten habe. Wäre ich ihm noch weiter entgegengekommen, hätten wir ihn praktisch dafür bezahlt, auf unserer Plattform aufgenommen zu werden.«

Gebracht hat es trotzdem nichts. Furbachs hochpreisiges Bio-Hotel an der Nordsee wäre ein ziemlich großer Fisch für *travels* gewesen, der Einstieg in ein neues, exklusiveres Kundensegment. Gerade im nachhaltigen Tourismus nicht oft zu finden. Selbstversorgerhütten und Bauernhöfe – kein Problem. Aber luxuriöse Wellnesshotels – Fehlanzeige.

Wenn Furbach wenigstens einen logischen Grund angeführt hätte, warum er es sich plötzlich anders überlegt hat. Aber nichts. Absolut gar nichts. Nur ein schroffes Nein und mauerndes Schweigen. Mit so was kann ich nichts anfangen, ich bin für klare Verhältnisse.

Okay, meistens. Aber Robert ist ein Sonderfall.

»Hat er nichts darüber gesagt, warum er auf einmal abspringt?«

»Nicht direkt. Nur dass er sich lieber weiterhin allein um seine Gäste bemüht, als mit uns Geschäfte zu machen.«

Roberts Augen werden schmal. »Warum?«

Ich zucke die Schultern. »Er war nicht sehr zugänglich.«

»Sondern?«

»Wütend. Entschlossen. Abweisend. Ich musste mich zehn Minuten mit seinem Assistenten streiten, bis er mich überhaupt durchgestellt hat.«

Der Anflug eines Lächelns auf Roberts schmalem Gesicht. Gegen meinen Willen flattert mein Herz.

Klar. Das hat er ebenfalls mitgehört.

»Wenn ich's nicht besser wüsste, würde ich sagen, dass ich ihm mit irgendwas auf die Füße getreten bin.«

»Hm.« Nachdenklich blickt Robert auf seinen Monitor, auf dem er vermutlich die knappe E-Mail aufgerufen hat, die Furbach mir heute Mittag geschickt hat, um unsere mögliche Zusammenarbeit mit sofortiger Wirkung abzubrechen.

Allein die Tatsache, dass ich den ganzen Nachmittag gebraucht habe, um ihn ans Telefon zu bekommen, sagt alles. Ich bin seine Mail wieder und wieder durchgegangen, aber aus dem neutralen Dreizeiler lassen sich genauso wenig Informationen ziehen wie aus dem Telefonat gerade.

Robert stützt die Ellbogen auf den Schreibtisch, verschränkt die Finger ineinander und sieht mich darüber hinweg an. Der Blick aus seinen klaren, blauen Augen ist so eindringlich, dass ich unwillkürlich den Atem anhalte.

»Das ist innerhalb eines Monats schon der zweite deiner potenziellen Kunden, der es sich kurzfristig anders überlegt.«

Das klingt nicht unbedingt wie ein Vorwurf, aber ich fühle mich trotzdem dazu gezwungen, mich zu verteidigen. »Ich weiß. Und das macht mich ziemlich fuchsig, aber ich kann es mir wirklich nicht erklären.«

In größeren Firmen baut oft der Neuzugang Mist. Ich bin zwar schon seit knapp neun Monaten bei *travele*, aber bei einem Zwei-Mann-Unternehmen ist es nur logisch, dass sich Robert über mich ärgert, wenn sich solche Vorfälle häufen. Besonders, da ihm *travele* alles bedeutet.

»Ich mir auch nicht.« Er entlässt mich mit einem Kopfschütteln aus seinem Blick. »Vielleicht ist es Zufall. Vielleicht nicht. Für alle Fälle sollten wir Augen und Ohren offen halten, falls uns irgendwo Gerüchte über uns unterkommen.«

»Gerüchte?«

Aber Robert macht nur eine vage Geste, die alles oder nichts bedeuten kann.

Gerüchte.

Automatisch starte ich eine *Google*-Suche.

Unsere Bewertungen sind nach wie vor hervorragend. Ich grabe tiefer und durchstöbere einschlägige Foren und Blogs.

Zufriedene Kunden und Geschäftspartner. Natürlich gibt es den ein oder anderen Ausreißer nach unten, wenn sich jemand über das Wetter, die Baustelle die Straße runter oder die Qualität des Essens beschwert. Alles normal. Die Nachhaltigkeitskonzepte werden durchweg positiv hervorgehoben. Sehr gut.

Nachhaltige Reisen und sanfter Tourismus liegen nach wie vor im Trend. Auch ohne Furbachs Bio-Hotel kommen regelmäßig Buchungen rein. Die Szene sowie der Kundenkreis sind noch klein, wachsen aber stetig. Auch unser Bekanntheitsgrad steigt, was zum Großteil Roberts Geschäftssinn und seinen klugen Marketingideen zu verdanken ist.

Automatisch sucht mein Blick nach ihm. Unsere Schreibtische stehen zwar direkt voreinander, aber leicht versetzt, sodass ich mich nicht am Monitor vorbeilehnen muss, um ihn anzusehen. Mein Glück und Pech zugleich. Vielleicht würde ich ihn nicht so oft heimlich anstarren, wenn zwei Bildschirme zwischen uns stünden.

Ich betrachte sein Gesicht und verweile viel zu lange bei seinem strengen Mund. In Gedanken höre ich noch sein ungezwungenes Lachen von heute Morgen, als Viktor ihn hergefahren hat. Ein wohliges Prickeln in meinem Nacken. Wenn ich nur wüsste, wie ich ihm dieses Lachen öfter entlocken könnte.

Mein Blick wandert tiefer, über seinen Hals abwärts. Inzwischen hat er sein Jackett ausgezogen und über die Rückenlehne seines Stuhls gehängt. Der oberste Knopf des weißen Hemds ist geöffnet.

Zu wenig.

Schön gebräunte Haut, die unter dem Stoff verschwindet. Vor meinem geistigen Auge stelle ich mir vor, wie dieser sehnige Körper ohne Klamotten aussieht – und höre sofort damit auf, als mein Schwanz zu zucken beginnt.

Verflucht.

Robert blickt auf. Mir direkt in die Augen.

Hitze brodeln unter meiner Haut.

Scheiße. Hab ich das laut gesagt? Ein Geräusch gemacht? *Gestöhnt?*

Bevor sich mein Gehirn einschalten kann, sehe ich weg.

Oh, großartig.

Ich sehe ihn wieder an. Begegne seinem Blick. Ich schlucke. Suche fieberhaft nach irgendetwas, das ich sagen könnte.

»Entschuldigung, hast du was gesagt?« Erstaunlich, wie souverän mir dieser lahme Satz über die Lippen kommt.

»Nein.«

»Oh. Okay.«

Wenn Kev mich jetzt sehen könnte, würde er sich vor Lachen am Boden kringeln. Klare Verhältnisse, na sicher. Nur dass es bei Robert was anderes ist, und das nicht nur, weil er mein Chef ist und ich diese kleine Firma inzwischen sehr ins Herz geschlossen habe. Ich kann gar nicht mehr zählen, wie oft wir solche Situationen schon hatten. Jedes Mal liegt so ein Kribbeln in der Luft. Ein bestimmter Ausdruck in seinen Augen.

Und trotzdem frage ich mich, ob es nicht doch nur Wunschdenken ist. Ob Robert zwar mitbekommt, was er für eine Wirkung auf mich hat, es jedoch absichtlich ignoriert.

»Du kannst ruhig schon Feierabend machen, wenn du willst. Kickern oder dich auf die Dachterrasse setzen und die Sonne genießen, bis dein Meeting anfängt.«

Ich werfe einen Blick auf die Uhr. Kurz nach halb sieben.

Es ist leicht, die Zeit zu vergessen, wenn ich in stiller Eintracht mit Robert arbeite. Vor einer Weile habe ich Anton noch vorgeworfen, bei seiner Arbeit alles und jeden zu vergessen, aber im Gegensatz zu seiner einsamen Versunkenheit reißen mich Roberts Disziplin und Arbeitseifer einfach mit.

Ich seufze. »Vielleicht hast du recht.«

Gut möglich, dass es sich Kev auch schon mit einem Drink oben gemütlich gemacht hat, dann könnten wir zusammen auf Anton warten. Aber für den Fall, dass ich doch allein bin...

»Du willst dich wirklich nicht anschließen?« Ich versuche, nicht allzu hoffnungsvoll zu klingen, aber als Robert abermals ablehnt, hat sich das eh erledigt.

Ich fahre den Laptop runter und räume mit ein paar Handgriffen meinen Schreibtisch auf, während Robert nachdenklich auf den Monitor starrt. Sein Zeigefinger tippt in einer untypisch nervösen Geste auf die Tischplatte. Normalerweise zeigt er im Büro keine so offensichtliche Gefühlsregung.

»Du solltest auch nicht mehr zu lange machen.«

Er blinzelt und sieht mich an. »Das Privileg des Chefs.«

»Nicht eher der Fluch?«

Ein kleines Lächeln, bei dem mir die Knie weich werden. Oh Mann. Robert, was machst du nur mit mir? Ich kann mich nicht erinnern, wann ich zuletzt so *verknallt* gewesen bin. Ich dachte, das hätte ich bei allem, was ich inzwischen ausprobiert habe, hinter mir gelassen.

Er zögert einen Moment, in dem er wieder auf die Tischplatte tippt, dann deutet er auf seinen Bildschirm. »Ich habe einen Termin mit der Seilberger Alm ausmachen können.«

Der Satz ist etwas aus dem Zusammenhang gerissen, lässt mich aber trotzdem aufhorchen. An diesem potenziellen Partner ist Robert schon eine Weile dran. »Die Chalets im Bayerischen Wald?«

Er nickt. »Nächstes Wochenende. Donnerstag bis Sonntag.«

»Ganz schön kurzfristig. Aber ich bin gespannt, ob sie halten, was die Website verspricht. Die Hütten sehen ziemlich luxuriös aus. Ich bin neugierig auf deren Nachhaltigkeitskonzept.«

»Ich auch.« Er zögert, aber falls er dem noch etwas hinzufügen wollte, tut er es nicht.

»Für die neue Zielgruppe, die wir im Auge haben, wäre das perfekt. Weniger Familienurlaub auf dem Bauernhof und mehr Romantik für Pärchen.«

»Wir haben durchaus romantische Unterkünfte im Portfolio.«

»Aber nichts auf diesem Niveau.«

Furbachs Bio-Hotel wäre vergleichbar gewesen, wenn es geklappt hätte, ebenso die Ferienhäuser im Schwarzwald, die mir davor abgesprungen sind. Robert bemüht sich schon eine ganze Weile um einen Vor-Ort-Termin bei der Seilberger Alm. Dabei geht es nur zweitrangig darum, deren Nachhaltigkeitskonzept zu prüfen. In erster Linie sucht Robert den persönlichen Kontakt, um Vertrauen aufzubauen und zu verhindern, dass uns wieder mit einem knappen *Nein, danke* die Tür vor der Nase zugeschlagen wird. Oder *mir*, besser gesagt.

»Abwarten. Wie du schon gesagt hast: Die Hütten sehen sehr luxuriös aus.«

»Sie wären nicht zertifiziert, wenn da irgendwas nicht mit rechten Dingen zugehen würde. Aber ich bin trotzdem gespannt, was du anschließend zu erzählen hast.«

Er sieht mich an, ohne etwas darauf zu erwidern. So lange, dass erneut dieses Kribbeln meine Wirbelsäule hochschießt. In seinem Blick lauert etwas, auf das etwas tief in mir drin anspringt und schnurrt wie ein Kätzchen.

»Ja«, sagt er schließlich nur, dann wendet er sich wieder seinem Monitor zu.

Das ist dann wohl das Ende dieser Unterhaltung. Genau wie heute Morgen: bis hierher und nicht weiter. Also ist alles andere doch nur Wunschdenken.

Ich wünsche ihm einen schönen Feierabend, drehe mich um und bin schon fast an der Tür, als er sich hinter mir räuspert.

»Joscha?«

»Ja?« Ich drehe mich noch mal um.

Wieder dieses irritierende Zögern. Dann: »Hättest du Interesse mitzukommen?«

Mein Herz springt in meinen Hals hoch und hämmert dort sekundenlang so wild, dass es mir das Atmen erschwert. Und das Denken.

»Zur Seilberger Alm?«

»Ja.«

Mit Robert allein für ein verlängertes Wochenende in ein luxuriöses Chalet mitten in der Pampa?

Ich kann mir zum Glück verkneifen, das laut auszusprechen, auch wenn augenblicklich mein Kopfkino losläuft. Lust ballt sich so heftig in meinem Unterleib zusammen, dass mir kurz schwindelig wird.

Ich habe die Fotos auf der Webseite gesehen – moderne Holzhütten mit Kaminofen, eigener Sauna und Badezuber auf der Terrasse, dazu ein fantastischer Ausblick über den Bayerischen Wald. Vor meinem inneren Auge spielt sich ein regelrechter Porno ab. Die Antwort meines Schwanzes auf diese Frage ist klar.

Aber mein Verstand schüttelt streng den Kopf. Das ist nicht nur keine gute, sondern sogar eine verdammt dumme Idee. Manchmal fällt es mir schon in diesem Büroraum schwer, Roberts Nähe zu ertragen – aber in einer romantischen Hütte, die auf verliebte Pärchen ausgelegt ist?

Ich kenne mich. Das ist zu viel Versuchung.

Offenbar schweige ich zu lange, denn Robert fährt fort: »Wenn du schon andere Pläne hast, verstehe ich das. Ich hätte zwar gerne eine zweite Meinung und vor allem dein kritisches Auge vor Ort, aber es ist tatsächlich sehr kurzfristig.«

Da ist sie. Meine unauffällige Absprungmöglichkeit. Er schubst mich praktisch drauf zu. Ich muss nur zugreifen. Nur zugreifen.

Alles andere wäre bescheuert.

Kapitel 4

»Ich kann immer noch nicht glauben, dass du das gemacht hast.«
Anton sieht aus großen, blaugrauen Augen zu mir auf.

Ich sitze auf der gemauerten Brüstung der Dachterrasse und lasse die Beine baumeln. Hinter mir rauscht der Münchner Feierabendverkehr vorbei und die Abendsonne brennt mir auf den Rücken. Es ist immer noch so heiß, dass ich die Ärmel meines Hemds hochgekremgelt habe und der Sekt in meiner Piccoloflasche viel zu schnell warm wird.

»Das ist echt... ich weiß gar nicht, was ich sagen soll.«

Ich lächle. »Wie wär's mit Danke?«

Antons Augen werden noch ein Stück größer. Ich kann verstehen, dass Chris bei dem Anblick weiche Knie bekommt und warum sich Kev gelegentlich zu anzüglichen Kommentaren hinreißen lässt. Anton ist ziemlich niedlich. Auch wenn er in mir eher das Bedürfnis weckt, ihn zu knuddeln.

»Oh, na klar. Danke. Habe ich das noch nicht gesagt? Danke. Damit habe ich überhaupt nicht gerechnet.«

»Freu dich nicht zu früh, das war kein reiner Freundschaftsdienst. Bei Computerproblemen werde ich dir ziemlich auf die Nerven gehen.«

»Das kannst du auch. Dafür ist der Vertrag ja da. Aber auch außerhalb davon. Also privat. Egal. Wenn du was brauchst, sag Bescheid. Jederzeit.«

»Mach ich.«

»Okay. Weil mir das echt viel bedeutet. Ich hätte nicht gedacht, dass... ähm, na ja, dass euch... so viel... an mir liegt.«

»Natürlich liegt uns was an dir.«

»Ja, aber so viel, dass du die Firma meines Vaters engagierst, für Geld... nur damit wir uns weiterhin hier oben treffen können... ich... danke.«

Kev schnaubt und lehnt sich lässig neben mir gegen die Mauer wie an einen Bartresen, in einer Hand seinen Gin Tonic, bereit für ein Pläuschchen. »Jetzt hast du's langsam oft genug gesagt. Außerdem waren unsere Sundowner doch immer lustig. Vielleicht bringst du Chris irgendwann mal mit.«

»Ähm...« Unbehaglich lässt Anton den Blick schweifen.

Auch wenn wir Chris nur ein paarmal getroffen und uns jedes Mal nur kurz mit ihm unterhalten haben, ist es ein offenes Geheimnis, dass er nicht Kevs größter Fan ist.

»Robert wollte sich sowieso nach einem eigenen IT-Dienstleister umsehen«, sage ich, um Antons Nerven zu beruhigen.

»Also weiß Robert Bescheid, ja? Das ist nicht irgendwie... ge-mauschelt?«

Ich runzle die Stirn. »Nein. Natürlich weiß Robert Bescheid.«

Udenkbar, dass bei *travele* irgendetwas vorgeht, über das er nicht Bescheid weiß. Obwohl er mir offensichtlich zunehmend mehr vertraut und Verantwortung überträgt. Das fühlt sich wie eine Auszeichnung an.

»Wir hätten es auch ohne Robert machen können, indem ich deinen Alten engagiert hätte. Weniger Bürokratie und mir tun ein paar Hundert im Monat nicht weh.« Kev wirft mir einen bezeichnenden Blick zu. »Aber ich konnte gar nicht so schnell gucken, wie ihr beide *hier* geschrien habt.«

»Wie ich schon sagte: Er wollte eh eine externe Firma beauftragen.«

»Sicher. Oder ihm sind endlich die Herzchen in deinen Augen aufgefallen und er wollte dir einen Gefallen tun.«

»Da sind keine Herzchen.«

»Doch.« Das kommt so überraschend von Anton, dass Kev und ich ihn perplex ansehen. Normalerweise steht Anton emotional ziemlich auf dem Schlauch.

»Na ja, ich meine natürlich keine echten Herzchen, sondern... ihr wisst, was ich meine. Manchmal guckst du ihn so an. Und manchmal guckt er dich so an.«

Mein Herzschlag setzt aus.

Manchmal guckt er mich so an? Das ist keine Einbildung? Wenn es sogar Anton auffällt...

Kev lacht in seinen Gin Tonic. »Look who's talking. Unser kleiner Liebesexperte. Chris muss ein toller Lehrmeister sein.«

Noch während Anton eine Antwort stammelt, platze ich heraus: »Robert und ich fahren auf Geschäftsreise. Nächstes Wochenende.«

Ich weiß, dass ich hätte ablehnen sollen. Dass ich auf Roberts Exit-Strategie hätte eingehen sollen. Eigentlich gibt es nichts, was dafür spricht, mit ihm in diese Luxushütte zu fahren.

Abgesehen von meiner Geilheit.

»Was?« Kevs Augenbrauen schießen nach oben. Zusammen mit den feinen Sommersprossen auf seiner Nase sieht er unbedarfter aus, als ihm wahrscheinlich lieb ist. »Sekunde. Geschäftsreise. Und Wochenende. In einem Satz?«

»Ein verlängertes Wochenende. Vier Tage. Donnerstag bis Sonntag.«

»Und das sagst du erst jetzt?«

Anton lächelt zaghaft. »Aber das klingt doch... nett.«

»Das klingt nicht nett, das klingt interessant.« Auffordernd schwenkt Kev seinen Gin Tonic. »Erzähl uns mehr. Hast du schon Kondome gekauft? Großpackung?«

»Was an dem Wort Geschäftsreise hast du nicht verstanden?«

»Alles.« Er stößt meinen Oberschenkel an. »Komm schon. So wie du das gerade rausposaunt hast, wirst du allein schon beim Gedanken an diese Geschäftsreise hart.«

Abgesehen davon, dass sich bei Kev *Geschäftsreise* wie *Gangbang* anhört – er hat recht. Aber noch beschissener ist, dass man mir das offenbar am Gesicht ablesen kann. Oder am Schritt, so demonstrativ wie Kev mir zwischen die Beine guckt.

»Stimmt's oder hab ich recht?«

»Lass das.« Ich versetze ihm einen Schubs, der bei Kevs Muskeln allerdings keine Wirkung zeigt. Wenigstens sieht er mir daraufhin wieder ins Gesicht.

Wenn es für Kev und Anton so offensichtlich ist, muss es das auch für Robert sein, als sprichwörtliches Objekt meiner Begierde – oder? Das kann nur bedeuten, dass sein Interesse gleich null ist. Und diese Geschäftsreise tatsächlich nur eine Geschäftsreise.

»Wenn...« Anton räuspert sich. »Wenn ich das mal fragen darf als glücklich vergebener Außenstehender, was... ähm, was ist denn das Problem?«

»Problem?«

»Na, zwischen dir und Robert.«

»Sehr gute Frage.« Kev reckt Anton den erhobenen Daumen entgegen.

Verständnislos sehe ich zwischen den beiden hin und her. »Vielleicht habt ihr es nicht mitbekommen, aber Robert ist mein Boss.«

»Na und? Du wärst nicht der Erste und bestimmt nicht der Letzte, der mit seinem Boss fickt.«

»Ich bin sein einziger Angestellter.«

»Ist das ein Grund dafür oder dagegen? Stell dir mal die anregenden Mittagspausen vor. Kaffeepausen. Meetings.«

Anton, der gerade einen Schluck aus seiner Bierflasche getrunken hat, verschluckt sich prustend. Biertröpfchen fliegen durch die Luft, ehe er halb hustend, halb röchelnd nach Atem ringt. Entzückende Röte überzieht seine Wangen und lässt ihn furchtbar jung aussehen.

Ich klopfte ihm auf den Rücken. »Geht's wieder?«

»Ja, alles gut«, japst er, wobei er meinem Blick ausweicht.

»Außerdem wissen wir schon, dass du mit Chris in einem der Meetingräume gevögelt hast. Jetzt muss dir das auch nicht mehr unangenehm sein.«

»Es muss dir nie unangenehm sein«, betone ich.

»Genau. Weil so ein kleiner Pausenquickie die Kreativität befeuert.«

»Oder killt.«

»Nur wenn der Sex beschissen war. Das kann ich mir weder bei dir noch bei ihm vorstellen, auch wenn Robert manchmal etwas verkopft wirkt.« Kev tätschelt meinen Oberschenkel. »Aber da passt ihr zwei ja gut zusammen.«

»Manchmal kann man nicht einfach tun, worauf man Lust hat. Robert hat mich sowieso nur auf Wunsch seines Bruders eingestellt.« Auch wenn ich mir einbilde, dass er inzwischen ganz glücklich mit der Entscheidung ist. »Da kann ich mich ihm nicht einfach an den Hals werfen. Viktor und ich sind Freunde. Wie sieht das denn aus?«

Kev zuckt die Schultern. »Keine Ahnung. Und das ist auch scheißegal. Im schlimmsten Fall suchst du dir einen neuen Job.«

»Das ist gar kein so großer Weltuntergang, wie es sich im ersten Moment anhört.« Anton lächelt aufmunternd zu mir hoch. »Ich weiß, wovon ich rede.«

»Aber zufällig mag ich meinen Job.« Und Robert. Als Chef. Als Mensch. Als Mann. Scheiße. »Ich habe schon für zu viele Idioten gearbeitet.«

Tatsächlich ist Robert der Erste, der mir so viele Freiheiten lässt. Es hat ein paar Monate gedauert, aber wahrscheinlich musste er sich erst daran gewöhnen, plötzlich einen Angestellten zu haben, der ihm Arbeit abnehmen kann. Wenn sich Viktor nicht eingemischt hätte, hätte Robert wahrscheinlich weiterhin Tag und Nacht gearbeitet, um *travele* dorthin zu bringen, wo es jetzt ist.

Kev zuckt die Schultern. »Dann machst du dich eben selbstständig.«

»Das ist...« Ich verstumme und schüttele den Kopf, bevor ich einen Schluck Sekt trinke. Den letzten. Großartig. »Diese ganze Diskussion basiert auf der Annahme, dass Robert Interesse an mir hat.«

Ich schlucke. Normalerweise würde ich ihn einfach fragen. Mit ihm flirten. Ihn anmachen. Aber normalerweise arbeite ich auch nicht so eng mit meinen potenziellen Sexpartnern zusammen.

»Aber was ist, wenn er keins hat?« Ich wende mich an Anton. »Selbst wenn er mich *manchmal so anschaut*« – ich setze Anführungszeichen in die Luft, als ich Antons Worte wiederhole – »vielleicht interpretieren wir da zu viel hinein. Vielleicht ist er gar nicht interessiert und es könnte für uns beide ziemlich unangenehm werden, wenn ich den ersten Schritt mache.«

Kev legt den Kopf in den Nacken und stöhnt so laut auf, dass die anderen Co-Worker, die seit diesem Sommer zunehmend die Dachterrasse bevölkern, irritiert zu uns rübersehen.

»Ich sag's ja, verkopft.«

»Aber das ist eine reelle Möglichkeit.«

»Bullshit. Der Mann hat dich fünf Tage die Woche über acht Stunden direkt vor seiner Nase. Hast du mal in den Spiegel geschaut, Joscha? Solange Robert nicht tot ist und dich *manchmal so anschaut*« – Kev äfft meine imaginären Anführungszeichen nach – »hat er dich in Gedanken garantiert schon hundertmal flachgelegt. Vertrau mir. Ich hätt's getan.«

Kapitel 5

»Was ist das für eine Unterkunft, sagtest du?«

»Seilberger Alm im Bayerischen Wald.«

Viktor schürzt die Lippen und greift nach seinem Espresso. Die winzige Tasse verschwindet beinahe in seiner riesigen Hand, als er mit nachdenklichem Gesichtsausdruck die Finger darum legt.

Ich kenne niemanden, der sich so lange an einem einzigen Schluck Kaffee festhalten kann. Wenn ich nicht wüsste, dass Viktor es sich leisten kann, würde ich es auf die horrenden Preise dieser teuren Szenelocation mit überschaubarer Karte schieben, aber vermutlich ist es hier schlicht undenkbar, XXL-Cappuccinos mit Sirup und Sahnehaube anzubieten.

Ein wenig unwohl rutsche ich auf meinem Stuhl herum, obwohl ich mich rein optisch ganz gut in die Klientel einfüge. Das heißt, solange ich mein Hemd anlasse und niemand mein Tattoo sieht. Abgesehen von dem sexy Kellner mit beachtlichem Bizeps ist niemand sichtbar tätowiert und selbst bei dem sieht man es nur, wenn der Ärmel seiner Arbeitskleidung ein Stück hochrutscht.

Als ich noch mit Marvin zusammen war, habe ich mich in solchen Lokalitäten immer fehl am Platz gefühlt. Das hat sich seit der Trennung nicht geändert. Andererseits kann ich mir Viktor nur schwer in einem Studentencafé oder dergleichen vorstellen. Wenn wir also gelegentlich die Mittagspause zusammen verbringen, lasse ich ihn das Lokal aussuchen.

»Das klingt nett und beschaulich. Ein sich selbst versorgender Berggasthof?«

»Nein, luxuriöse Chalets.«

In seinen Augen blitzt es überrascht auf. Im Gegensatz zu Roberts sind sie schwammig braun und auch sonst haben die beiden äußerlich nicht viel miteinander gemein.

Wo Robert sehnig und schlank ist, scheint bei Viktor alles etwas zu groß geraten zu sein. Angefangen bei den Händen über die Nase bis hin zu seinen Füßen. Unter dem briefmarkengroßen, aber sicher sehr hippen Tisch kommen wir uns ständig in die Quere, was nicht zuletzt daran liegt, dass Viktor viel Platz für sich beansprucht.

Eventuell haben sie verschiedene Väter. Oder verschiedene Mütter. Auch wenn Viktor mir den Job bei Robert vermittelt hat, sind wir nicht so gut miteinander befreundet, dass wir einander unsere Familiengeschichten erzählt hätten.

Im Gegenteil. Seit der Freundschaft mit Kev und Anton frage ich mich manchmal, was genau uns außer der Verbindung über meinen Ex eigentlich zusammenhält. Ein bisschen wie eine lieb-gewonnene Jeans, die jedoch immer öfter ungetragen im Schrank liegt, weil sie nicht mehr so richtig zu einem passen will. Viktor würde es hassen, als Jeans bezeichnet zu werden.

»Dann ist das ein neuer Kandidat für euer geplantes Luxus-kundensegment.«

»Genau.« Ich trinke einen Schluck von meinem Cappuccino, der in einer vornehmen Tasse schwimmt. Vornehm wie in vornehmer Größe. Meinem Augenmaß nach dürfte der Inhalt von Viktors Espressotasse genau zweimal hineinpassen.

»Deshalb fahrt ihr da zusammen hin.« Er lacht. »Um euch mal anzusehen, wie richtige Leute Urlaub machen. Die meisten wollen in ihrer Freizeit eben doch nicht ihr eigenes Huhn zum Abendessen schlachten oder für etwas Strom auf einem Fahrrad strampeln.«

Das ist so ein falsches Bild von dem, was sanfter Tourismus und nachhaltiges Reisen bedeuten, dass ich gar nicht weiß, wo ich anfangen soll, ihn zu korrigieren.

Stattdessen sage ich nur: »Um ein bisschen mehr als das geht es schon. *travele* zählt inzwischen zu den Top 5-Portalen für nachhaltiges Reisen. Letztes Jahr war der Name noch nicht viel mehr als ein Schriftzug auf einem Blatt Papier. Das müsstest du doch am besten wissen. Die Leute leben achtsamer und reisen bewusster.«

Er neigt den Kopf. »Ich habe ganz vergessen, wie sehr du mittlerweile in deinem Job aufgehst. Du hörst dich schon an wie Robert.«

In meinen Augen nichts Schlechtes, daher zucke ich die Schultern. »Die Arbeit macht mir Spaß und ich stehe hinter allem, wofür *travele* steht.«

Ein dünnes Lächeln. »Zahlt mein Bruder inzwischen wenigstens besser?«

Interessant, dass er sich darum sorgt, mich aber trotzdem 3,40 Euro für meinen Cappuccino zahlen lässt. Undenkbar, hier etwas zu essen. Ich nehme mir auf dem Rückweg irgendwo was mit.

»Wir sind nach wie vor ein Start-up, auch wenn *travele* nicht erst gestern gegründet wurde. Große Sprünge sind da nicht drin.«

Zumindest nicht ohne Investor oder ohne dass Robert privat Geld hineinsteckt. Da er das während meiner Zeit bei *travele* noch nie getan hat, gehe ich davon aus, dass er entweder kein Interesse daran hat oder kein verfügbares Kapital.

»Das heißt dann wohl Nein.« Als ich den Kopf schüttle, fährt er halb im Scherz fort: »Und da bist du dir sicher? Ich meine, eins der Top 5-Portale für nachhaltiges Reisen... Wenn ich da an den Umsatz von *Ferienwunder* denke...«

»Da bewegen wir uns in völlig verschiedenen Dimensionen, auch wenn der Markt wächst und zukunftsträchtig ist. Außerdem kenne ich *traveles* Finanzen.«

»Ah, dann ist es endlich so weit, ja? Robert vertraut dir sein Heiligstes an.«

Der spöttische Unterton nervt mich. »Wenn du damit den Zugriff auf sämtliche Konten meinst, ja. Inzwischen besitze ich sogar eine eigene Firmenkreditkarte.«

Besänftigend lächelt Viktor mich an. »Entschuldige, das sollte nicht so herablassend klingen. Ich bin froh, dass sich Robert endlich Unterstützung holt. Seit ihm *travele* gehört, arbeitet er ununterbrochen. Eine Pause würde ihm guttun. Etwas Ablenkung.« Er deutet mit seiner Espressotasse auf mich. »Vielleicht ist diese Alm da genau das Richtige.«

»Wir fahren nicht zum Vergnügen hin, sondern um den persönlichen Kontakt herzustellen.«

»Aha. Warum, wenn ich fragen darf?«

»Damit uns niemand mehr kommentarlos abspringt.«

»Stimmt. Ich erinnere mich.« Er leert seine Espressotasse, in der unmöglich noch mehr als ein paar Tropfen Kaffee sein können.

»Dieses Hotel an der Ostsee, oder?«

»Nordsee. Ja. Und die Ferienhäuser im Schwarzwald.« Nachdenklich sehe ich ihn an. »Redest du mit Robert nicht über so was?«

Er winkt ab und stellt die Tasse wieder weg. »Ich will ihn nicht auch noch in seiner Freizeit mit Arbeit belasten.«

Aber mich in meiner Mittagspause offenbar schon. Andererseits habe ich das Thema angeschnitten, weil ich ihm von der Geschäftsreise erzählt habe. Auch wenn Viktor nichts von meiner Schwärmerie für Robert weiß und mir daher überhaupt nicht helfen kann. Ein Zeichen dafür, wie sehr mich das Thema beschäftigt, seit ich mit Kev und Anton darüber gesprochen habe, zumal es morgen schon losgeht.

Zeit für einen Themenwechsel.

»Wie geht's Maja?«

»Gut. Sie wird ein typisches Scheidungskind. Spielt ihre Mutter und mich ständig gegeneinander aus.«

Das klingt kurz angebunden und so, wie Viktor einen Moment lang den Blick durch das Café schweifen lässt, scheint er keine besondere Lust zu haben, über seine Tochter zu sprechen.

Am Nachbartisch führen zwei Frauen im Businesskostüm eine hitzige Diskussion über Spesen. Auf der anderen Seite notiert sich der sexy Kellner die Großbestellung von vier Hipstern und sucht dabei immer wieder den Augenkontakt zu mir.

Ich reagiere nicht darauf.

Wie lange reagiere ich schon nicht mehr auf so was? Der Typ ist heiß. Es hat Zeiten gegeben, da hätte ich mich in so einer Situation nicht zweimal bitten lassen.

Inzwischen bin ich ziemlich wählerisch geworden, auch wenn ich deshalb nicht gleich allen Männern entsagt habe. Nur den meisten. Weil ich mit dem Kopf und dem Herzen sowieso nicht zu einhundert Prozent dabei bin. Mit denen, die übrig bleiben, geht es nur um Sex.

Ich bin überrascht, als der Kellner an unseren Tisch tritt, bemerke jedoch mit Verzögerung, dass Viktor ihn herangewunken hat. Trotzdem sieht er mich mit einem Zwinkern an, als er lächelnd fragt, ob es noch etwas sein darf.

»Noch einen Espresso, bitte.«

»Und für dich?«

Ich bin ziemlich sicher, dass er die Gäste sonst siezt. »Nichts mehr, danke.«

»Okay. Ich lass dir trotzdem mal die Karte da. Vielleicht überlegst du's dir anders und der kleine Hunger für zwischendurch kommt doch noch.«

Noch ein Zwinkern, als er die Karte vor mir auf den Tisch legt. Ein edel designer Computerausdruck auf einem schlichten, schmalen Holzklembrett, wechselnde Tagesgerichte ganz oben.

Heute im Angebot: Kolja, eine Handynummer und ein stilisiertes Handy, das klingelt.

Ich muss grinsen. Das muss er gezeichnet haben, während er die Bestellung der Hipster aufgenommen hat. Kurz bin ich versucht, es mir tatsächlich anders zu überlegen.

Aber dann fragt Viktor: »Nicht dein Typ?«

»Hm? Wieso?«

»Du zögerst.«

»Der falsche Zeitpunkt.« Demonstrativ schiebe ich die Karte von mir. »Morgen fahren wir zur Seilberger Alm.«

»Du könntest ihn danach anrufen.« Viktor legt den Kopf schief und betrachtet die handschriftliche Notiz. »Diesen Kolja.«

Vielleicht ist es danach nicht mehr nötig. Weil Robert und ich... Ich schüttele den Kopf, um den Gedanken loszuwerden. »Reden wir gerade ernsthaft über meinen Typ Mann?«

»Apropos...« Viktor blinzelt mich an, als wäre ihm gerade die Lösung für ein Problem eingefallen, über das er schon lange nachgedrückt hat. »Weißt du, was mir gerade auffällt?«

»Dass Kolja und Marvin nicht miteinander zu vergleichen sind?«

»Das auch. Aber ich dachte eher an...« Er verstummt so plötzlich, als hätte jemand die Pause-Taste gedrückt.

»An was?«

»Ach, nichts.«

»Ach, nichts? Ist das dein Ernst?«

Viktor seufzt. »Das ist mir nur gerade so in den Sinn gekommen. Und wahrscheinlich ist es etwas... unpassend, es dir ausgerechnet jetzt zu sagen.«

Ich runzle die Stirn. »Warum unpassend? Was meinst du?«

Noch ein Seufzen, diesmal tiefer. »Ich will damit wirklich nichts andeuten, zumal ihr morgen in ein romantisches Luxus-hotel fahrt. Aber mir ist gerade aufgefallen, dass du komplett Roberts Typ entsprichst.«

Kapitel 6

»Dass man die Alm nur mit dem Auto erreichen kann, ist ein Nachteil.«

Robert nickt, ohne den Blick von der Landstraße zu nehmen. Obwohl er kein eigenes Auto besitzt, sondern sich für diese Geschäftsreise eins gemietet hat, ist er ein sicherer, gelassener Fahrer, der sich weder durch Drängler noch durch Trecker oder lebensmüde Motorradfahrer aus der Ruhe bringen lässt.

»Das ist Blessing klar, aber für eine Unterkunft in ruhiger Umgebung muss man Abstriche machen. Er spielt mit dem Gedanken, einen Shuttleservice vom Hauptbahnhof in Regen aus einzurichten und Gäste in Gruppen abzuholen und zurückzubringen.«

»Das klingt nach einem guten Kompromiss.«

Ich drehe den Kopf, stütze den Ellbogen in den Fensterrahmen und sehe Robert an. Etwas, das ich während der letzten andert-halb Stunden vermieden habe.

Es ist etwas ganz anderes, ihm im professionellen Kontext im Büro gegenüberzusitzen oder neben ihm im Auto auf dem Weg zu einer Urlaubslocation. Mit Sonnenbrille auf der Nase und leiser Musik aus dem Radio muss ich aufpassen, ihm nicht versehentlich eine Hand auf den Oberschenkel zu legen – oder gar in seinen Schritt zu greifen.

Nur mit einem Ohr höre ich zu, während Robert von den unzähligen Telefonaten mit Blessing letzte Woche berichtet. Im Grunde nichts Neues. Das Inventar der Hütten stammt aus nachhaltiger, regionaler Holzproduktion, zum Großteil sogar aus dem eigenen Forstbetrieb, genauso verhält es sich mit dem Anbau der Lebensmittel, und so weiter und so fort.

Manchmal glaube ich, dass er mit mir nur deswegen so viel über die Arbeit redet, damit wir uns nicht anderweitig näherkommen – freundschaftlich, emotional, körperlich. Seit ich am

Park-and-Ride-Parkplatz in Fröttmaning in den Mietwagen gestiegen bin, kommt mir das Auto zu klein vor. Zu klein für uns beide und die schwelende Anziehung zwischen uns, die alles begleitet.

Jede Bewegung, jedes Wort, jeden Atemzug.

»Aber mir ist gerade aufgefallen, dass du komplett Roberts Typ entsprichst.«

Viktors Worte lassen mich nicht mehr los, vor allem, weil er Roberts Typ sicher kennt. Das ist etwas anderes, als wenn Kev sagt, dass er mich längst flachgelegt hätte. Ob das nun der Wahrheit entspricht oder nicht – so ist er eben.

Aber Viktor ist Roberts Bruder. Er ist mit Robert aufgewachsen, hat alles mitbekommen, angefangen über mögliches Rumprobieren mit Frauen übers Outing bis hin zum ersten Freund. Vielleicht war Viktor sogar der Erste, dem Robert sich anvertraut hat.

Ein merkwürdiger Gedanke. Viktor kommt mir nicht wie der Typ mit offenem Ohr für andere vor und schon gar nicht wie der mit der Schulter zum Ausheulen.

Irgendwann verstummt Robert. Stille breitet sich zwischen uns aus, nur unterbrochen von wechselnden Popsongs und der Stimme der aufgedrehten Radiomoderatorin. Obwohl die Klimaanlage für angenehme zweiundzwanzig Grad im Auto sorgt, wird mir mit der Sonne, die zum Fenster hereinscheint, in meinem langärmeligen Hemd allmählich zu warm. Trotzdem bin ich froh, mich für business casual entschieden zu haben. Robert sieht auch aus wie immer. Später haben wir noch einen Termin mit Blessing und da ich bisher keinen Kontakt mit ihm hatte, ist es für den ersten Eindruck erst einmal klüger, mein Tattoo zu verbergen.

»Du bist so schweigsam.«

Überrascht sehe ich Robert an. *»Ich... weiß ehrlich gesagt nicht, was ich sagen soll. Ob ich was sagen soll.«* Ich zögere, gebe mir dann aber einen Ruck. *»Das hier fühlt sich an, als würde ich mit dir in den Urlaub fahren.«*

»Bei unserem Ziel kein Wunder. Und das Wetter spielt auch mit. Es ist fast zu warm, um die Sauna in der Hütte auszutesten.«

Ein schneller Seitenblick in meine Richtung. Hitze flutet meinen Körper wie Lava. Gerade fühle ich mich, als würde ich bereits in einer Sauna sitzen. Hat er wirklich vor, mit mir zusammen da reinzugehen? Stellt er sich gerade vor, wie wir...

So unauffällig wie möglich atme ich tief durch, um meine Fantasie zu stoppen, die bei dem Wort *Sauna* wie eine Lawine ins Rollen geraten ist.

Stattdessen sehe ich betont gleichmütig aus dem Beifahrerfenster. »Hm-hm. Schade.«

»Ja. Sehr.« Ein kurzes Räuspern. »Ich bin noch nie in einer vergleichbaren Unterkunft gewesen.«

»Ich schon.« Als ich mich wieder einigermaßen im Griff habe, sehe ich wieder nach vorne zur Windschutzscheibe hinaus. »Ist aber lange her.«

Mein erster Urlaub mit Marvin. Von dem ich nicht mal einen Bruchteil selbst bezahlt habe, was mir später von allen Seiten vorgeworfen wurde.

»Tatsächlich? Hätte ich bei dir nicht gedacht.«

Mit einer hochgezogenen Augenbraue sehe ich ihn an. »Du meinst, wegen der Tattoos? Da bin ich eher der all-inclusive Feier- und Fickurlaub-Typ?«

Obwohl normaler Verkehr auf der Autobahn herrscht, sieht er mich definitiv zu lange an. »Ich habe nichts gegen deine Tattoos.« Er richtet seine Aufmerksamkeit zurück zur Straße. »Ich hoffe, dass ich dir nicht irgendwie diesen Eindruck vermittelt habe.«

»Nein.« Eher im Gegenteil. Manchmal, wenn ich die Ärmel hochgekrepelt habe, schaut er zu lange hin. Der Feuer speiende Drache links, die Fischflosse mit den Wasserblasen rechts. Als würde er sich ausmalen, wie es unter dem Stoff weitergeht. »Aber dem Vorurteil begegne ich oft.«

»Kann ich mir vorstellen.«

Abermals schleicht sich Stille von der Rückbank an uns heran, aber ich will ihr nicht zu viel Raum geben, jetzt wo Robert sich endlich an halbwegs private Gesprächsthemen herantastet.

»In welche Kategorie hättest du mich gesteckt?«

»Eher etwas Richtung Natur. Wandern, Camping, Selbstversorgerhütte.«

Ich muss lachen. »Ich glaube, ich war das letzte Mal in der zehnten Klasse beim Schulausflug Wandern. Wie kommst du da drauf?«

Ein Lächeln huscht über seine Züge, ehe er ein Schulterzucken andeutet. »Ich weiß nicht. Du wirkst auf mich wie ein Läufer.«

»Ein Läufer?«

»Groß, schlank.«

»Das sind nur gute Gene. Abgesehen vom Tanzen bin ich Bewegungsmuffel, seit ich festgestellt habe, wie schwer ich Muskeln aufbaue.«

Ich habe mal davon geträumt, so auszusehen wie Kev, habe das inzwischen aber abgeschrieben. Zum Glück lege ich genauso schwer Gewicht zu wie Muskeln.

»Vielleicht hat es auch etwas damit zu tun, dass du freiwillig bei einem Start-up arbeitest. Wenig Geld, viel Arbeit, großes Risiko. Noch dazu bei einem Unternehmen, das sich mit nachhaltigem Reisen beschäftigt.«

»Na ja. Ich wurde dir ja quasi vermittelt.«

»Von Viktor.« Robert nickt. »Wie habt ihr euch eigentlich kennengelernt?«

»Über gemeinsame Bekannte.«

Er stutzt. »Damit hätte ich nicht gerechnet. Ihr scheint euch nicht unbedingt in denselben Kreisen zu bewegen.« Bevor ich etwas darauf erwidern kann, hebt er kurz die Hand. »Ohne schon wieder Vorurteile bedienen zu wollen. Das ist nur eine Beobachtung.«

»Du hast ja recht. Ich habe mit einem seiner Freunde studiert.« Ich zögere, aber da wir gerade so zwanglos in dieser lockeren Unterhaltung stecken, möchte ich das ausnutzen. »Mit meinem Ex, um genau zu sein.«

Nur für den Fall, dass er nach einem Dreivierteljahr nicht mitkommen haben sollte, dass ich schwul bin.

Überrascht wirkt er jedenfalls nicht. Er nickt nur knapp. »Verstehe.«

Verdammt. Als würde er dem Gespräch direkt wieder einen Riegel vorschieben.

»Aber wo wir gerade dabei sind... Viktor und du scheint euch auch nicht unbedingt in denselben Kreisen zu bewegen.«

Robert kann ich mir ohne Probleme in einer Selbstversorgerhütte auf einem einsamen Berg nach stundenlanger Wanderung vorstellen – Viktor nicht. Sein letztes Urlaubsziel war Monaco. Wellness, Yachtausflüge, Casinobesuche.

Da Robert nichts darauf erwidert, fahre ich fort: »Für Brüder, meine ich.« Jetzt sieht er mich kurz an. Ich lächle. »Auch nur eine Beobachtung.«

Wenn auch eine, die mich von unserer ersten Begegnung an beschäftigt. Bisher hat sich nie eine Gelegenheit geboten, mit Robert darüber zu reden – zu persönlich. Oder gar mit Viktor. Zu auffällig angesichts meiner Schwärmerei. Und wahrscheinlich auch zu persönlich für unseren Bekanntschaftsgrad, obwohl er der einzige Freund ist, der mir nach der Trennung von Marvin aus diesem Bekanntenkreis geblieben ist.

»Das könnte daran liegen, dass wir keine Brüder sind.«

Um ein Haar wäre mir die Kinnlade runtergefallen. »Was? Aber...« Ich bin so verdattert, dass mir die Worte fehlen.

»Wir sind Stiefbrüder.« Robert runzelt die Stirn. »Hat Viktor das nie erwähnt?«

Ich komme mir ziemlich bescheuert vor, als ich das jetzt verneinen muss. Was sagt das über Viktors und meine Freundschaft aus?

»Offenbar macht das für ihn keinen Unterschied. Er hat dich immer nur als seinen Bruder bezeichnet.« Nachdenklich betrachte ich Robert. Ja. Das erklärt eine Menge. »Stiefbrüder. Also nur zusammen aufgewachsen, nicht miteinander blutsverwandt.«

»Genau.«

Ich hätte wissen müssen, dass er das nicht weiter ausführen will. Trotzdem warte ich ein paar Sekunden, ob er mir doch noch mehr erzählen möchte – erfolglos.

Ich habe nicht nach, obwohl sich das anfühlt, als würde man bei einem Film an einer spannenden Stelle auf Pause drücken, ohne zu wissen, wann man weiterschauen wird. Mit einem Wort: frustrierend. Aber damit kenne ich mich im Zusammenhang mit Robert mittlerweile ja aus. Und ich weiß auch, wie ich vielleicht doch noch etwas mehr aus ihm herausbekommen kann, wenn auch auf Umwegen.

»Wenn ihr nicht miteinander verwandt seid, wie kam es dazu, dass du *travele* bekommen hast? Ursprünglich gehörte es doch zu *Ferienwunder*?«

»Dort hat es mit seiner Ausrichtung aber nicht hingepasst. Siegfried, Viktors Vater, hatte immer vor, *travele* zu einer eigenständigen Firma auszubauen, aber keine Zeit, sich darum zu kümmern. *travele* war sein Herzensprojekt, wenn man so will. Mit *Ferienwunder* hat er Geld verdient.«

Eher Geld gescheffelt. Mit so einer Gelddruckmaschine konnte er sich Experimente wie mit *travele* locker leisten. Wahrscheinlich hat er nie mit der Wimper gezuckt, wenn er *travele* mit einer weiteren Investition über die schwierige Anfangszeit hinweg helfen musste.

Anders als Robert, der alles daran setzt, damit sich die Firma selbst trägt. Weil er wahrscheinlich gar kein Geld hat, das er hineinstecken kann, da er nicht wirklich zu Viktors Familie gehört.

Das erklärt, warum er Tag und Nacht gearbeitet und mich eher widerwillig eingestellt hat. Ich bin ein hoher Kostenfaktor.

Widerwillig und auf Wunsch von Viktor.

»Wenn es das Herzensprojekt von Viktors Vater war, hätte er es dann nicht Viktor vererben müssen?«

Robert schnaubt belustigt. »Kannst du dir Viktor als Geschäftsführer eines Reiseportals für nachhaltiges Reisen vorstellen? Eines Start-ups mit geringen finanziellen Mitteln und Möglichkeiten?«

Nein. Absolut nicht. Darüber muss ich nicht lange nachdenken.

»Er hätte ja Inhaber bleiben und jemanden als Geschäftsführer einstellen können. Dich zum Beispiel. Damit wäre in Krisenzeiten zumindest eine gewisse finanzielle Sicherheit gegeben.«

Robert schüttelt den Kopf. »Ich glaube nicht, dass Viktor versucht hätte, *travele* zu retten, wenn Schwierigkeiten aufgetaucht wären. Ich gönne ihm seinen Erfolg mit *Ferienwunder*, aber dafür musste er nicht viel mehr tun als sich ins gemachte Nest setzen. Was auch hervorragend zu ihm passt.« Etwas gedankenverloren lächelt Robert, als würde er in Erinnerungen schwelgen. »Er konnte schon immer gut planen und organisieren, aber die eigentliche Arbeit lässt er lieber andere machen. Ich könnte mir vorstellen, dass Siegfried das genauso gesehen hat.«

Ziemlich sicher sogar. Auf den ersten Blick wirkt es zwar, als hätte Viktor das größte Stück vom Kuchen bekommen, wenn nicht gar den ganzen Kuchen. Bevor sich Robert in die Firma reingehängt hat, ist *travele* bestenfalls ein Krümel auf der Kuchenplatte gewesen.

Auf den zweiten Blick und mit dem Wissen, dass die beiden nur Stiefbrüder sind, ist die Aufteilung jedoch perfekt. Viktor bekommt *Ferienwunder* und Robert mit *travele* eine Chance.

Wobei Siegfried Saur seinen Stiefsohn sehr geschätzt haben muss, wenn er ihm sein Herzensprojekt anvertraut. Oder er hat erkannt, dass Robert perfekt für das Start-up ist, dass er die Philosophie quasi lebt.

Erst nach einer Weile merke ich, dass ich Robert gedankenverloren angesehen habe, während er abwechselnd zu mir und auf die A94 blickt. Hinter der Sonnenbrille kann ich seine Augen nicht sehen, aber ich spüre, dass sich etwas an der Art verändert, wie er mich ansieht. Verlangen materialisiert sich wie eine Gewitterwolke zwischen uns. Plötzlich ist die Luft im Wagen zu dick zum Atmen.

Ich schlucke und drehe das Gesicht weg. »Du solltest auf die Straße sehen.«

»Und du solltest mich nicht immer so anschauen.«

Mein Kopf schnell her, aber gerade jetzt entscheidet sich Robert, stur den Verkehr zu verfolgen. Unvermittelt kommt es mir vor, als wäre das Auto noch mal um die Hälfte geschrumpft. Sein Duft steigt mir in die Nase. Frisch, leicht, unaufdringlich. Mir wird etwas schwindelig.

Ich hatte solche Bedenken davor, dieses Thema anzuschneiden – und jetzt sind wir schon mittendrin. Das muss dieses Urlaubsfeeling sein. Dieses Auto, aus dem es vorerst kein Entkommen gibt.

»Dann merkst du es auch?«

Robert schweigt.

»Dieses Kribbeln zwischen uns?«

Seine Kiefermuskeln treten hervor, als er die Zähne zusammenbeißt.

»Die Anziehung?«

Immer noch Schweigen.

»Robert?«

Er atmet hörbar aus, sieht mich aber weiterhin nicht an. Jetzt gerade hätte ich ihn lieber direkt vor mir, statt bei hundertvierzig Stundenkilometern hinterm Steuer eines Autos.

»Du bist mein Angestellter, Joscha. Ich arbeite gerne und sehr gut mit dir zusammen.«

»Das klingt, als würdest du mich gern zum Mitarbeiter des Monats machen, ist aber keine Antwort auf meine Frage.«

Im ersten Moment glaube ich, dass er nicht darauf reagieren wird, aber dann sagt er nur: »Nein.«

»Nein?«

»Nein, ich merke nichts. Kein Kribbeln, keine Anziehung.«

»Das ist gelogen.«

»Du hast gefragt.«

»Es ist trotzdem gelogen.«

»Es ist nicht gelogen, dass du mein einziger Angestellter in einem Zwei-Mann-Unternehmen auf knapp dreißig Quadratmetern Bürofläche bist.«

Fast muss ich lachen. Habe ich so etwas Ähnliches nicht erst kürzlich zu Kev und Anton gesagt? Dann beschleunigt sich mein Herzschlag, als mir klar wird, was das bedeutet. Robert muss sich ähnliche Gedanken gemacht haben wie ich. Sich ähnlichen Fantasien hingeeben haben.

Plötzlich wird mein Mund ganz trocken.

»Wenn du damit sagen willst, dass wir uns nicht aus dem Weg gehen können, dann hast du recht. Weder auf die eine noch auf die andere Art.«

Wieder beißt er die Zähne zusammen. Scheinbar hat er nur daran gedacht, wie ungemütlich es werden kann, sollte es im Anschluss zwischen uns krachen. Genauso ungemütlich kann es jedoch werden, wenn sich dieses Kribbeln bis kurz vor der Explosion aufstaut.

»Hier ist unsere Abfahrt.«

»Hier ist unsere Abfahrt? Dein Ernst?«

Flüchtig sieht er mich an, bevor er besagte Abfahrt nimmt. »Ich halte nicht viel von Beziehungen am Arbeitsplatz.«

»Dann hast du mich mitgenommen, um mir in einem romantischen Luxuschalet meine Kündigung zu überreichen? Bevor oder nachdem wir übereinander hergefallen –«

»Ich will dir nicht kündigen«, unterbricht er mich, als könnte er es ebenso schwer ertragen, die Worte zu hören, wie ich sie gerade ausgesprochen habe. »Ich lege sehr viel Wert auf deine Meinung, deswegen habe ich dich mitgenommen. Wir sind ein gutes Team. Beruflich. Am Arbeitsplatz.«

Ein gutes Team. Das tut gleich in mehrfacher Hinsicht weh. Es klingt sowohl nach Hoffnung als auch nach Abfuhr.

Am Ende der Ausfahrt wartet eine rote Ampel auf uns. Links davon befindet sich ein kleines Industriegebiet. Tankstelle, Supermärkte, Fast-Food-Läden, eine Autowerkstatt.

Robert nickt in die Richtung. »Wir müssen in Regen noch einen Abstecher zum Einkaufen machen.«

Fassungslos sehe ich ihn an. Er will das wirklich durchziehen. Einfach weitermachen. So tun, als wäre nichts. Nachdem er mir gerade mehr oder weniger gestanden hat, auf mich scharf zu sein.

Hat er doch? Oder nicht? Fantasiere ich mir vor lauter Geilheit schon irgendwas zusammen?

Ich atme tief durch und sehe aus dem Beifahrerfenster. »Okay. Super. Gehen wir einkaufen.«

Lest weiter in...

Vertrauen gegen Zweifel

Roman von Nora Wolff

Januar 2021

www.cursed-verlag.de